

VERDICHTETE LANDSCHAFT. Oder das Spüren der Dinge

Matthias Part zur Ausstellung in der Schlossgalerie Schärding (16.05.14 – 29.06.14)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass so viele aus Interesse für die Kunst von Ingrid Pröllner gekommen sind, und ich danke Ihnen schon im Voraus dafür, dass Sie sich ca. 12 bis 15 Minuten Zeit für meine einführenden Worte nehmen.

Gernot Böhme. *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*
Christoph Ransmayr. *Die letzte Welt*
Adalbert Stifter. *Der Hochwald*
Jean Baudrillard. *Von der Verführung. Sowie: Das radikale Denken*
Albert Camus. *Jonas oder Der Künstler bei der Arbeit*
Ingeborg Bachmann. *Frankfurter Vorlesungen*
Paul Celan. *Die Niemandsrose. Sprachgitter*
SAPPHO. *Und ich schlafe allein. Gedichte*
Carlos Ruiz Zafón. *Das Spiel des Engels*

Aus diesen Büchern setzte sich das „Lesegepäck“ zusammen, das Ingrid Pröllner zu ihrem einmonatigen Aufenthalt am Anfang dieses Jahres nach Kreta mitnahm. Sie ist ja viel unterwegs, körperlich und geistig. Allein schon wegen ihrer kreativen Aufenthalte zum Malen, Lesen, Denken etc. (solche verbrachte sie etwa schon in Paris, Athen oder erst kürzlich im März in Krumau in Böhmen, das bekanntlich schon Egon Schiele inspirierte) und natürlich auch wegen ihrer Werkpräsentationen und Ausstellungen. Von denen waren bzw. sind einige in Österreich zu sehen (in Wien, wo Ingrid Pröllner lebt, in Linz, Feldkirch, Salzburg, Zwickledt oder jetzt wieder mal in ihrer Heimatstadt Schärding), aber einige auch im Ausland (etwa in Deutschland und Italien).

Erlauben Sie, dass ich aus der vielfältigen Kreta-Lektüre von Ingrid Pröllner die 1840 entstandene Erzählung „Der Hochwald“ von Adalbert Stifter beispielhaft herausnehme. Stifter, der sich lange Zeit übrigens mehr als Maler denn als Dichter verstand, tun ja bis heute nicht wenige als angeblich langweiligen Biedermeier-Schriftsteller und Landschaftsschilderer ab. Wegen Sätzen wie diesen hier aus dem 4. Kapitel vom „Hochwald“: „Ihr Garten, der Wald, unbekümmert um das, was draußen vorging, förderte sein Werk für diesen Sommer, ja er hatte es fast abgetan; denn die milde Spätsonne goss schon ihr Licht trübselig auf die bunten, gelben und roten Herbststreifen, die sich durch das Duftblau der Wälder hinzogen.“ Alleine in diesem einen Satz finden sich Begriffe, die man als Querverbindung zum malerischen Werk von Ingrid Pröllner verwenden und weiterdenken könnte: die fast magische Wirkung der Landschaft, in diesem Fall des Böhmerwaldes; die starke Wirkung des Lichts, die etwa auch den großen englischen Maler William Turner faszinierte; oder der Hinweis auf ein menschliches (Kunst-)Werk, das auch dank der Waldlandschaft entsteht, wohl bemerkt „unbekümmert um das, was draußen vorging“.

In einem Filmporträt, das Servus TV von Ingrid Pröllner anlässlich ihrer Ausstellung im Hangar 7 in Salzburg drehte und das man sich auch auf ihrer Homepage www.proeller.at ansehen kann, kommt die Künstlerin auf dem Gipfel eines Zweitausenders genau darauf zu sprechen, wie ihr Körper eins mit der Landschaft wird, wie sie das Naturerlebnis in sich aufnimmt und dann in einem „geballten Zustand“, wie sie diesen höchst konzentrierten Moment nennt, auf die oft sehr große Leinwand transformiert und die Landschaft dort verdichtet. Die Naturlandschaft kann dann den Zustand der Figur, so überhaupt eine im Bild anwesend ist, widerspiegeln – und umgekehrt. Nun, der Dichter Adalbert Stifter hat im 19. Jahrhundert wohl auf literarischer Ebene grundsätzlich nicht viel anderes versucht als die Malerin Ingrid Pröllner mit ihrer bildenden Kunst im 21. Jahrhundert – nur die Mittel und Techniken sind andere und die Zeit und damit die Landschaften haben sich seitdem verändert.

Genauer Leser und Betrachter verwundert es nicht, dass Stifter auch die Literaten des 20. und 21. Jahrhunderts faszinierte und bis heute herausfordert: Thomas Bernhard etwa, zu dessen Lieblingswörtern die Bezeichnung „naturgemäß“ gehörte, Peter Handke, Martin Walser oder Arnold Stadler. Stifter hat sich nicht nur damit begnügt, die Schönheit und Großartigkeit der Naturlandschaften in Wort und Bild zu fassen, sondern er hinterfragt sie auch und macht anhand der meisterhaften Beschreibung von fürchterlichen Gewittern, Schneekatastrophen etc. deutlich, wie gefährlich und menschenabweisend sie auch sein können. Er zeigt generell, wie fragwürdig der Mensch in dieser Natur ist, der seit Jahrtausenden

und bis zum heutigen Tag offensichtlich nichts Besseres zu tun, als einen Krieg nach dem anderen produzieren. Und dies mit immer schlimmeren Mitteln. Am Ende der Erzählung „Der Hochwald“ steht beispielhaft die Ruine der im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Burg Wittinghausen. Mit der Wirkung von Ruinenlandschaften bzw. mit der Poesie der Ruine hat sich Ingrid Pröller anlässlich der Ausstellung im Museum in der Fronfeste in Neumarkt am Wallersee auch schon auseinandergesetzt. Aber dies nur nebenbei.

Sie haben sich vielleicht schon zu Beginn gefragt, was redet der Kerl so viel von der Literatur im Allgemeinen und von Adalbert Stifter im Speziellen. Es geht doch hier und heute ausschließlich um die Malerei von Ingrid Pröller. Nun, ich hoffe, es ist mittlerweile deutlich geworden, dass diese Verknüpfung nicht aus der Luft geholt ist, sondern dass sie sich aufdrängt, wenn man sich mit dem Werk von Ingrid Pröller beschäftigt, das umso spannender wird, je tiefer man eintaucht. Es ist daher auch kein Zufall, dass die Künstlerin auf ihrer Einladung zu dieser Schärdinger Ausstellung auf den eingangs schon erwähnten Gernot Böhme sowie auf den französischen Literaturnobelpreisträger Albert Camus verweist: *„Die Natur selbst und ihre atmosphärischen Erscheinungen in den Blick nehmen“, schreibt sie, „darin imaginär spazieren und ‚den Geist schweifen lassen‘... dann Geschautes, Erfülltes und Gedachtes ins Bildgeschehen übersetzen - so die künstlerische Herausforderung. Die Kunst wird dabei zum Übersetzungsvorgang (Böhme), die landschaftliche Natur zum aufbegehrenden Trost (Camus).“*

Die akademische Malerin und Sportwissenschaftlerin Ingrid Pröller ist natürlich auch von ihrer Schärdinger Kindheitslandschaft am Inn und an der Pram geprägt. Sie hat auch viel Zeit auf dem Bauernhof ihrer Großeltern im Sauwald, in Mitterndorf und St. Roman, verbracht. Sie ist gerne in der freien Natur, mag aber auch die Stadtlandschaften. Jene von Wien kennt sie – wie wir zu sagen pflegen – in- und auswendig. Sie liest nicht nur viel Fachliteratur, Literarisches und auch Philosophisches. Sie reist auch gerne, sie sieht sich in zahlreichen Ausstellungen an, wie ihre KünstlerkollegInnen an die „Sache“ mit der Natur und dem Menschen herangehen. Sie lässt alle Sinne auf sich einwirken, wozu natürlich auch die Musik gehört, die heute dankenswerterweise durch die Schärdinger JIMMY und Werner Duscher ihren natürlichen Fixplatz bei dieser Vernissage hat.

Dieses Reich der Sinne, das sich in ihrem Werk widerspiegelt, ist aber nicht nur ein Genuss, sondern auch eine Herausforderung. Nicht zuletzt durch die Auslassungen und Leerstellen, die diese Bilder zum Tieferschauen und Weiterdenken bereithalten. Auch dies ist übrigens eine Parallele zur Literatur, in der nicht nur interessant sein kann, was erzählt wird, sondern auch das, was eben bewusst oder unbewusst nicht erzählt wird. Ingrid Pröllers Bilder haben eine suggestive Kraft, aber sie biedert sich nicht mit Hübschem und wohl Bekanntem an, sondern geht seit langem ohne Wenn und Aber ihren künstlerischen Weg. Sie hinterfragt dabei den Menschen und sein In-der-Welt-Sein und entwickelt damit auch ihre künstlerische Arbeit inhaltlich und formal immer weiter. Die zentrale Thematik ihres Werks hat sich über die vielen Jahre hinweg so von der Inszenierung des Sports und der Jugendkultur noch weiter hin zur Auseinandersetzung mit der Landschaft und Natur entwickelt. Heute wohl undenkbar, dass sie noch einmal – so wie im Jahr 2006 – ein Bild von einem Fußballstar wie Zinedine Zidane malen würde.

Ingrid Pröllers Landschaftsmalerei ist zwar unverwechselbar, lässt sich aber sehr wohl in einen kunsthistorischen Zusammenhang stellen. Aber hier und heute Abend noch eine Geschichte der Landschaftsmalerei abzuliefern, die ihre Wurzeln in der Tafel- und Freskomalerei der griechischen Antike hat, würde die Grenzen dieser Veranstaltung und meiner Redezeit sprengen. Nur die Bezugnahme auf zwei Namen sei mir noch erlaubt: auf Albrecht Altdorfer, einen Hauptvertreter der Donaueschule im 16. Jahrhundert, und auf den deutschen Maler Gerhard Richter, einem der erfolgreichsten Gegenwartskünstler, dessen Einzelwerke um absurde Summen von zig Millionen Euro verkauft werden.

Seit seinen Korsika-Ansichten von 1968/69 sind die Landschaften ein fixer Bestandteil in seinem Œuvre. Er erfasst – wie in dem Buch „Gerhard Richter: Landschaften“ zu lesen ist – „in seinen Bildern auf malerische Weise Wirklichkeit, wobei Landschaft und Abstraktion nicht als Gegensätze, sondern als verwandte Konzepte erscheinen.“ Mir erscheinen auch im Werk von Ingrid Pröller Landschaft und Abstraktion keine Gegensätze zu sein. Es war für die Schärdinger Künstlerin nie ein Problem, beides zu verbinden. Der von Ingrid Pröller gewünschte „Dialog zwischen Mensch und Natur“ wird so in Gang gesetzt und das von ihr so genannte „Erspüren der (Natur-)Dinge mittels gemalter verdichteter Landschaften“ ermöglicht.

Und noch ein Kontext zwischen Altdorfer und Pröller: In der Donaueschule erhielt die Natur ihren eigenständigen Rang. Erstmals kommt diese Malerei ganz ohne Menschendarstellungen aus. Als erstes

reines Landschaftsgemälde ohne jegliche Figuren wird oft Albrecht Altdorfers Bild „Donaulandschaft mit Schloss Wörth“, entstanden um 1522, genannt. Bilder von Naturlandschaften ohne Menschen finden sich auch bei Ingrid Pröllner immer mehr. Ist das der Rückbezug auf ein pures Naturidyll oder, wie mir scheint, das genaue Gegenteil davon? Nämlich das Hinterfragen eines vermeintlichen Naturidylls in unserem Zeitalter der atomaren Katastrophen, der apokalyptischen Szenarien, des Klimawandels und der menschlichen Inbesitznahme der Natur, die bei genauem Hinsehen nicht zufällig fast menschenleer ist so wie die Landschaft jenseits der „Wand“ in Marlen Haushofers gleichnamigem Kult-Roman.

Womit wir am Ende doch wieder bei der Literatur angelangt sind. Aber die geht mit der Malerei ja Hand in Hand, wie uns Ingrid Pröllners Werke, darunter großformatige Ölbilder, auch hier in der Schlossgalerie beweisen. Wie gesagt, sie sind eine Herausforderung, die meiner Ansicht nach auf jeden Fall angenommen werden sollte, und sie sind eine Augenweide, die es zu genießen gilt. Tauchen Sie ein in diese verdichteten Landschaften, kommunizieren Sie mit den Bildern und – wenn Sie wollen – auch mit der Malerin! Auf jeden Fall viel Freude beim Schauen und herzlichen Dank fürs lange Zuhören!

MMag. Dr. phil. Matthias Part zur Eröffnung der Ausstellung „Verdichtete Landschaft. Oder das Spüren der Dinge“ am Freitag, den 16.5.2014, in der Schlossgalerie Schärding.